

Kopf mit zwei Körpern

Nach dem Rücktritt von Schauspielhausintendant Friedrich Schirmer setzt Hamburgs Kulturpolitik auf Sparen durch Fusion

Die Kernschmelze der Seriosität in Hamburgs Kulturpolitik setzt sich auch in der neuen Regierung fort. Das nächste explosive Teilchenexperiment hat sich der neue Erste Bürgermeister selbst ausgedacht: Wozu, fragte Christoph Ahlhaus (CDU), brauchen die beiden Hamburger Staatstheater eigentlich jeweils einen Intendanten? Könnte nicht auch ein Generalintendant beide Häuser leiten, schließlich muss Hamburg viel Geld sparen, 500 Millionen Euro ungefähr.

Möglich gemacht hat diese Frage der überstürzte Rücktritt von Friedrich Schirmer, der letzte Woche zu dem Entschluss gelangt war, er könne die Last seines Amtes nicht mehr tragen, und seinen Intendantenvertrag am Deutschen Schauspielhaus ab sofort gekündigt hat. Daraufhin erhielt der neue Kultursenator – der ein Jahr vorher als Kulturstatsrat entlassene und nun als Amtschef zurückkehrende CDU-Jurist Reinhard Stuth – von Ahlhaus den Auftrag, doch mal über Fusion nachzudenken.

Um diesen Vorstoß nicht ganz so leichtfertig erscheinen zu lassen, wie er tatsächlich ist, erklärt Stuth im Gespräch mit dieser Zeitung, es gäbe für ihn drei Optionen. Erstens: Man sucht einen neuen Intendanten für das Schauspielhaus. Zweitens: Das Schauspielhaus geht in eine ganz neue Richtung, „in welche auch

immer“. Oder eben drittens: Die Fusion am Kopf mit zwei Körpern unten dran, die in aber eine eigene Richtung gehen sollen.

Doch damit ist die Verschmelzungsløgik unter Spardiktat noch keineswegs zu Ende gedacht. Der von Stuths Vorgängerin Karin von Welck noch ausgeheckte Plan, Kunsthalle und Deichtorhallen zu fusionieren, um auf diesem Wege den bei ihr in Ungnade gefallenen Kunsthallen-Direktor Hubertus Gafner durch den Deichtorhallen-Chef Dirk Luckow zu ersetzen, ist keineswegs vom Tisch. Er sehe zwar keinen akuten Handlungsbedarf, erklärt Stuth, aber mittelfristig müsse man sich mit dieser Idee beschäftigen – möglicher Synergieeffekte wegen.

Und schließlich ist ja auch noch die Fusion der vier großen stadtgeschichtlichen Museen, die 2009 begonnen wurde, zu leisten. Diese grundsätzlich von allen Beteiligten als sinnvoll erachtete Konzentration kann allerdings auch nur scheitern, wenn sie vorrangig mit dem Ziel der Geldersparnis durchgeführt wird. Zwar ist der neue Senator sehr engagiert dabei, mit allen Betroffenen Gespräche zu führen, und verspricht eine neue Struktur, die „im Dialog“ entstehe. Aber auch diese Neukonstruktion ist bereits belastet von einer Flucht-Personalie. Der Kandidat der Kulturbehörde für den neuen

Posten des Generaldirektors, der die Eins-aus-vier-Lösung energisch umsetzen sollte, Hartwig Lüdtke, will jetzt doch lieber am Technomuseum in Mannheim bleiben, weil es dort sehr viel mehr Geld gibt. In Hamburg muss nämlich gespart werden. 500 Millionen ungefähr.

Davon fallen, streng nach Quote, 7,2 Millionen auf die Behörde für Kultur und Medien – und der neue Senat will die

Nun bestimmt der Jargon von Unternehmensberatern den Ton

relative Schonung, die unter Ole von Beust der Kultur bei den Kürzungen gegönnt wurde, keineswegs fortsetzen. Vielmehr bestimmt unter Ahlhaus der forsche Jargon von Unternehmensberatern den Ton, nach denen die Kultur gefälligst vernünftig wirtschaften, sprich: sparen und schweigen solle. Und Stuth ist nicht gewillt, sein Ressort hier auszuklammern. Man müsse unbedingt aus der „dramatischen Schuldenfalle“ kommen, sonst drohen auch in Deutschland „griechische“ Verhältnisse, und darunter würde als Erstes die Kultur leiden, sagt er all-gemeinpolitisch.

Dass Stuth es mit einer Riege von Direktoren und Geschäftsführern zu tun

hat, die unisono deutlich sagen, dass Sparauflagen von mehreren Millionen die Substanz der Hamburger Kulturlandschaft aufs Spiel setzen, ficht ihn nicht an. Er sei ein Senator „des Publikums, nicht der Direktoren und Intendanten“, erklärt Stuth, und damit meint er, dass es dem Publikum egal sei, wie viel Wirtschaftspläne, Depots und Direktoren es gibt, so lange die Museen tolle Ausstellungen machen. Womit er sicherlich recht hat, solange die Museen denn die Mittel haben, tolle Ausstellungen zu machen. In Hamburg muss aber gespart werden. 500 Millionen ungefähr. Und das bedeutet bereits jetzt, dass diverse Museen nur noch kleine, fremdfinanzierte Randthemenausstellungen machen, für die es noch nicht mal einen Werbeetat gibt.

Nächste Woche ist dann Sparklausur in Hamburg. Da werden die 500 Millionen verteilt. Und so, wie der Ton des neuen Senats sich im Moment anhört, werden die Fluchten von Schirmer, Lüdtke und Karin von Welck nicht die letzten bleiben. Denn wenn Reinhard Stuth für 7,2 Millionen Kultur wegspart, dann kann er bald die totale Kernschmelze einleiten. Warum, könnte man mit Christoph Ahlhaus fragen, soll man nicht auch die Oper mit der Kunsthalle fusionieren, wenn dadurch ein ganzes Intendantengehalt gespart wird? TILL BRIEGLER